

Aus dem stürmischen Echo, das ihm beipflichtete, sprangen scharfe Worte auf wie „Dämlack“ — „Stoß ihn aus'n Anzug!“ — „Dem is schon lange keener mit'm Daumen int Ooje jefahren!“ Der Schaffner mischte sich mit beruhigenden Ermahnungen ein.

„Hier aber —“, vernahm man Müllers etwas lautere, noch immer unverschämt greinende Stimme, „kommen wir in die Ackerstraße.“

„Det jeht über die Hutsnurl!“ brüllte ein Arbeiter und schob sich von der Plattform heran. „Det lasse ick mir nich jefallen!“

„Ich glaube, wir entfernen uns. Es hält gerade, Graf. Die Volksseele scheint zu kochen!“ näselt Weinkirchen, hob den matten Blick über den Menschenknäuel, der sie umgab, machte eine Handbewegung, die erstaunlicherweise etwas Platz schaffte, und stieg langsam, von Schimpfwörtern begleitet, aus. Müller freilich erhielt einen Stoß, daß ihm der Hut in die Stirne rutschte, rückte ihn zurecht und richtete, sich auf der Stufe umwendend, an die Wageninsassen in bayrischer Mundart jene Aufforderung, die, wo immer Menschen hausen, Heimrecht hat, aber noch nie befolgt worden ist.

Peter und Cornelius entkamen unbehelligt und hatten ein gut Stück der Potsdamer Straße zu gehen, ehe sie die andern einholten. Der von ihnen verlassene Wagen klingelte vorbei. Eine heftige Auseinandersetzung schien darin im Gange zu sein.

„Schade, daß niemand herausblickt. Sie würden uns wie neulich mit Fäusten drohen. Das aufregendste Gefühl ist doch immer, wenn man aussteigt. Da ziehe ich den Kopf ein. Man hat das Empfinden, als müßte ein Schlag den Nacken treffen“, sagte der Bayer mit großer Befriedigung.

„Ich begreife“, begann Grünk, „daß das Brandenburger Spiel Vergnügen bereitet, aber verstehen Sie dessen tieferen Sinn?“ Müller staunte. „Geh!“ sagte er, „eine Hetz ist es. Die Berliner ärgern sich. Das freut mich.“

„Und wenn Sie es in München versuchen?“

„Dort tät ich mich nicht trauen. Da wäre ich gleich zerrissen!“

„Also stellen Sie den Berliner über Ihre engeren Landsleute?“

„Zwingen Sie mich nicht zum Nachdenken. Das gehört nicht zu meiner Erbanlage. Berlin über München stellen? Unsinn! Zu Hause sind die Berliner hilfsbereite und prachtvolle Kerle, aber wohin sie sonst kommen, spielen sie sich auf. Da tut es mir wohl, sie fuchtig zu machen, bis sie vor Ortspatriotismus brüllen, als wären sie Münchner!“

Peter nahm das zur Kenntnis. Freilich befriedigte es ihn nicht. Er setzte sich in Bewegung und sagte: „Meine Herren, haben Sie schon bedacht, daß das Brandenburger Spiel eine anerkennenswerte deutsche Tat ist?“

Diesmal blieb nicht er stehen. Seinen Begleitern stockten die Beine. Sie schwiegen; sie waren bereit zu hören, und ihre Augen wurden groß, um zu sehen; allen öffnete sich etwas der Mund.

Grünk bemerkte es wohl. Es schmeichelte ihm. Er ließ sie warten und war verlockt, sie lange warten zu lassen, bedeutsam in den Himmel zu blicken und vielleicht gar hinwegzuschreiten und nichts zu verraten; aber konnte er, bis in die Herzmitte davon überzeugt, eine Wahrheit ergründet zu haben, andere Menschen davon ausschließen? Nein, sie sprang aus ihm wie der Strahl aus dem Brunnen. „Meinungen, Nöte, Parteien, Haß und Neid, dazu die verfluchte Hetze aller, die etwas für sich ergattern wollen, zerfleischen unser Volk. Sie aber, meine Herren, indem sie jedermann ärgern, den Börsenmakler wie den Aborträumer, den Rechts- und Linksgläubigen, den Gottesleugner wie den Gottesknecht, Weib, Kind und Mann; indem Sie — verzeihen Sie den langen Satz, aber immer schon hatte die Wahrheit Breite und Atem! — indem Sie also jedermann gegen sich aufbringen, stählen Sie eine jener Klammern, die dieses zerbröckelnde Volk noch zusammenhalten! Fortan werden wir täglich, vor- und nachmittag, selbst in der Nacht brandenburgisch spielen! Können auch unsere Erfolge nur langsam volksweite Bedeutung erlangen, sie müs-

sen dennoch lawinengleich anschwellen. War Luther nicht allein, als er anfang, und hat doch das Abendland bis heute in Unordnung gebracht? War Friedrich der Große nicht allein, als er Schlesien zu rauben beschloß, und hat doch das alte Reich erdolcht? Und wir? Wir sind vier! Unsere Aufgabe ist viermal leichter!“

Es gibt eine Verwunderung, die lähmt. Von ihr befallen, standen die drei Studenten vor Grünk, dessen Begeisterung verfloß und versickerte, bis er, den Kopf gesenkt, seine Fußspitze aufmerksam betrachtete, die an einem Steinchen im mosaikförmig gelegten Gehsteig wetzte, wobei die weiße Gamasche leichte Bewegungen beschrieb und, schloß er die Augen halb, an einen Milchtopf erinnerte, in dem gerührt wurde. Ernüchtert hob er die Stirn, schielte seine Begleiter an und — um sie nicht auszulachen — jagte er davon, am Landwehrkanal entlang. Die schmalen Schultern beugte ein Krampf. Vom Kopf bis zu den heftig eilenden Sohlen durchstieß ihn ein Sturm der Heiterkeit.

Lieber Gott, ächzte er, was sind wir für Narren! Das kommt davon, daß nichts mehr auf der Welt stimmt!

\*

So treibt es die närrische Kumpanei um Peter Grünk. Wollen Sie mehr wissen von dieser heiteren Lebensphilosophie, von den Menschen, die sich ihr ergeben haben — auch das zarte Geschlecht spricht dabei ein gewichtiges Wort mit — von den lustigen Geschehnissen und ihren tieferen Zusammenhängen, so bestellen Sie den neuen Zillib-Roman (556 Seiten stark mit vierfarbigem Schutzumschlag DM 14,80) bei Ihrem Buchhändler

HEINRICH  
ZILLICH

# GRÜNK<sup>E</sup> oder das grosse Lachen



Ein Roman voll labender Lebensweisheit und von tiefgründigem, befreiendem Humor mit einer bunten, spannenden Handlung und treffend gezeichneten Milieusbildungen aus Berlin. Was es mit dem lebenswerten Peter Grünk, seiner besonderen und absonderlichen Art inmitten einer Anzahl prächtiger Menschentypen auf sich hat, erzählt uns hier der Dichter selbst.



GEORG WESTERMANN VERLAG  
BRAUNSCHWEIG

## DER VERFASSER ÜBER SEIN BUCH

Als ich fast noch flaumwängig aus langem Kriegsdienst 1920 zur Universität nach Berlin kam, bereitete mir die zerwühlte Stadt manche bittere Enttäuschung.

Zwar verführte mich der rücksichtslose Augenblick allemal, ihm ein Weildchen zu trauen, wobei sich regelmäßig ergab, daß ich nach kurzem, höchst verblüffl wie ein Fisch, unter dem die Brandung zurückschwappt, auf dem Trocknen lag und mich schleunigst hochschnellen mußte, mein Element wiederzugewinnen. Ein etwas älterer Student, der sich mir freundschaftlich verband, betrieb dasselbe Spiel noch meisterlicher. Dem Leben, so trüb es besonders für ihn sein mochte, verlich er mit souveräner Willkür eine Bedeutsamkeit, die nur aus ihm selbst stammte. Wir haben gemeinsam die Zeit ganz gewaltig besiegt, groß in Absonderlichkeiten, in Plänen grenzenlos, unerwüßlich, so daß es scheinen könnte, jenes dunkle Jahr habe bloß den Zweck gehabt, sich von uns verabschieden zu lassen. Hierdurch blieben wir heil bestehen und streiften uns die Narbkrusten der erlittenen Wunden mit der linken Hand von der Haut.

Natürlich — es war vollendete Narrheit, was wir trieben. Ist aber der Narr nicht eine der unsterblichen Gestalten der Menschheit? Stirbt der Mensch nicht innerlich, wenn ihn Träume nicht mehr emporheben, so wie er körperlich stirbt ohne Brot?

Aus den Erlebnissen meines grünen Berliner Jahres blieb mir der Keim zu einer dichterischen Gestalt im Sinn, die mich oft verlockte, sie darzustellen, aber erst, als die zweite Niederlage Europas Mitte noch schrecklicher auslaugte und selbst die tollste Narrheit verständiger erschien als die Wirklichkeit, trat Peter Grünk ausgewachsen vor mich hin und verlangte nun endlich konterfeit zu werden. Mich selbst befreiend, weckte ich ihn zum Leben, jungen Burschen, der nichts und alles ernst nimmt, die Dinge durchschaut und sich dabei auf lächerliche Weise verschaut.

Manche werden vor diesem Narrenbuch wie die Kuh vor dem versperrten Gatter stehen, das strohtrockene Haupt hin und her bewegend. Gegen die geht es ja auch! Till Eulenspiegel, Hans Wurst und wie die anderen Vetter Peter Grunks heißen, erschreckte derlei pharissaisches Stirngerunzel nie. Sie fingen es in Spiegeln auf, damit jeder Blickklare im Bilde sei; und sie zogen die Schelle des großen Lachens am Tor der heiteren Lebensweisheit, die mit der Wahrheit, der Menschlichkeit und nicht zuletzt mit dem guten Herzen eine gesunde Vierlingsschaft bildet, in lausigen Zeiten wohl zu beachten, damit der Kopf frei bleibe und der Mut nicht sinke — was alles Grünk ziert und ihn, wie ich hoffe, nicht bloß jungen Mädchen liebenswert macht.

Leseprobe aus Zillib: Grünk oder das große Lachen

Sitze wurden frei. Die vier rückten auf Sder Bank nebeneinander, und sogleich begann das Brandenburger Spiel.

„Ach, Graf!“ sagte Weinkirchen mit müdem Ton, doch so deutlich, daß die Mitfahrenden aufhorchten, „wann sahen wir uns zum letztenmal?“

Müller, über dessen offenes Bauerngesicht die Hakennase blasirt herabsank, greinte: „Als meine Tante, die Coy — Sie wissen, Baron, von der Savoyer Linie, aus der Papst Eroticus III. hervorging —, ihr Haus in Biarritz verkaufte, jeute ich mit dem Erlös in Baden-Baden, und damals, Sie wissen, Baron, damals...“

„Entsinne mich, entsinne mich. Ja! Der Tulli von Benzschneck hatte unverschämtes Glück und sprengte die Bank. Nachher heiratete er die Prinzessin Bankrottka, deren Vater über einen Pfirsichkern ausglitt und im Fallen den Zaren umriß. Ein entsetzlicher Skandal! Wilhelm II. lachte darüber. Bei uns in Wien hätte man bloß nachher gelacht, aber was wollen Sie! Haben Sie sich Berlin angesehen?“

„Von der Straßenbahn aus. Man hat als anständiger Mensch heute kein Geld, um anders zu fahren. Baron, es ist alles Sand, worauf man hier baut!“

Weinkirchen hustelte: „Allerdings Sand! Und es wachsen — erstaunlich! — Bäume daraus, sogar ansehnliche. Ich glaube, man gibt etwas Dünger hinein, denn sonstwo wächst nichts aus Sand.“

„Nein, Baron, hier ist der Sand fruchtbar.“

„Bitte, bitte, ich will nicht streiten. Es wird halt verschiedene Sandarten geben. Auf meinem Gut wächst aus Sand nichts. Da spielen darin die Kinder von den Knechten, Förstern und solchen Leuten.“

„Häuser kann man darauf bauen...“

„Was für Häuser!“ rief mit halblauter Stimme Weinkirchen, „Häuser von Kaufleuten mit Türmchen und Balkonen.“

„Immerhin macht es den Eindruck von Straßen. Freilich darf man nicht an München denken oder an Wien. Von Paris zu schweigen!“

Im Wagen war es unheimlich still geworden. Es saßen Leute aus allen Schich-

Leseprobe aus Zillib: Grünk oder das große Lachen

ten beisammen, die mit wortloser Aufmerksamkeit dem Gespräch folgten, sich keine Silbe entgehen ließen, und nicht lachten, obschon die blödelnde Art des Sprechens bei Müller ans Idiotische grenzte. Die Gebanntheit drückte sogar eine gewisse Achtung vor den beiden jungen Herren aus, die mit keinem Blick die Mitfahrenden streiften und so unbehindert redeten, als wären sie allein.

„Was ist das, um Gottes willen?“ stöhnte Weinkirchen, nahm das Einglas hervor, klemmte es unter die rechte Braue und sah mit gelindem Entsetzen nach dem Reichstagsgebäude.

„Das Preußische Herrenhaus! Ja, das ist es! Nett, nicht wahr?“

„Es ist der Reichstag, meine Herren“, mischte sich mit einer Verbeugung ein Mann ein, der vor ihnen stand. Er hatte, was man sogleich fühlte, durchaus nach dem Herzen aller gesprochen, die im Wagen saßen.

Ohne ihn zu beachten, antwortete Weinkirchen: „Ja, Graf. Nett — das ist der richtige Ausdruck dafür. Groß und nett! Ich verlasse mich ganz auf Sie. Wenn noch so etwas kommt, machen Sie mich bitte aufmerksam. Was ist übrigens mit dem Poldi geschehen, Poldi mit dem Glasauge, das er immer ins Sektglas fallen ließ? Der Poldi, Sie wissen, der in der Garmischer Gegend aus dem alten Biegelberger Schloß — malheuresement! — ein Hotel gemacht hat!“

„Amerikanerin geheiratet.“

Weinkirchen faßte sich bekümmert an die Brust: „Nein!“

„Kommt ja vor, aber gerade Poldi, der das Glasauge immer so fesch in den Sektkeich fallen ließ und der so gut ritt!“

„Eben darum, Graf. Haha!“ Weinkirchen beugte sich vor: „Mein Gott, was ist das schon wieder?“ Er zeigte durch das Fenster.

„Das Cottbuser Tor! Gut gelungen! Und die Pferde oben ausgezeichnete Wiener Arbeit aus den achtziger Jahren!“ Müller lächelte voll Anerkennung.

„Erlauben Sie!“ sagte der Mann. „Das ist das Brandenburger Tor!“

Ein aufflackerndes Stimmengewirr wiederholte die Belehrung, doch trat sogleich

Leseprobe aus Zillib: Grünk oder das große Lachen

Stille ein, als Weinkirchen mit zwei Fingern über die Lippen strich und versonnen vor sich hinsprach: „Cottbus, Erinnere mich. Wir hatten eine Kinderfrau aus Cottbus; die kannte einen kleinen Vers, der bei ihr zu Hause wohl eine Art Volkshymne ist. Cottbuser Postkutsche — wie war das nur? Ein Hexameter war es.“

Der Mann gab Auskunft, durchaus nicht mehr geärgert: „Der Cottbuser Postkutscher putzt den Cottbuser Postkutschkasten.“

„Ach ja!“ Weinkirchen hustelte. „Danke, danke — weiß schon. So ähnlich war es. Sehr liebenswürdig.“

Die Leute lächelten. Ihre böse Anwendung verflog.

„Baron, nun geben Sie acht —“, fing Müller wieder an. „Jetzt kommen wir an einen Platz mit etwas Verkehr. Wie soll ich Ihnen das klarmachen? Viel kleiner als die Place de la Concorde, unvergleichlich ärmllicher. Immerhin für Berlin ein ansehnlicher Platz. Da — passen Sie auf, da ist er — Alexanderplatz!“

„Jetzt platzt mir der Kragen! Potsdamer Platz!“ rief der Mann.

Den Wagen durchschwang ein drohendes Murren. Peter, der gleichsam auf den stummen Wellen seines Lachens saß, die ihn hoben und zurücksinken ließen, preßte die Hand an den Mund. Seine Augen waren wie die eines Kindes aufgerissen. Er bebte vor Erwartung. Cornelius packte ihn am Oberarm: „Still! Jetzt kommt es!“

„Ja mei, was habe ich da schon alles erlebt auf dem Platz! Sehen Sie, Baron, das kleine Haus mit der Terrasse?“

„Café Josty!“ unterbrach ihn der Mann, „Menzel saß dort oft. Café Josty!“ Er war offenbar in Angst vor einer neuen unerträglichen Verwechslung.

Müller fuhr unbekümmert fort: „Dort drüben die beiden Tempelchen und dann das riesige Haus, alles Alexanderplatz, wahrscheinlich nach Alexander dem Großen genannt, weil der auch durch eine Sandwüste nach Indien —“

„Sie wollen uns wohl verulken!“ schrie der Mann.